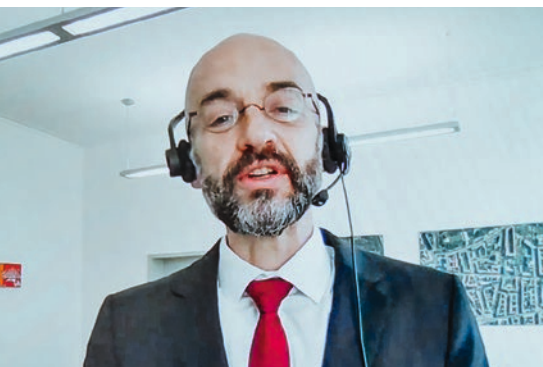




Grußwort und Appell: Antisemitismus – eine Herausforderung für die Hochschulbildung

Präsident der HWR Berlin,
Prof. Dr. Andreas Zaby

So sehr mich der Anlass unserer Zusammenkunft und des Symposiums betrübt, so sehr freut es mich, dass diese Tradition, sich wissenschaftlich und fachpraktisch rund um das Thema „terroristische Bedrohung“ auszutauschen, sich zum fünften Mal jährt. Heute liegt der Schwerpunkt auf den Herausforderungen durch den Antisemitismus. Den 13 Todesopfern und ihren Angehörigen können wir am besten gerecht werden, wenn wir präventiv versuchen, solche schrecklichen Attentate zu verhindern, und wenn wir die Opfer in Erinnerung halten. Ich danke Ihnen daher besonders für Ihre Teilnahme.

Wie jedes Jahr gilt auch heute mein besonderer Dank der Senatsverwaltung für Inneres und Sport und

dem Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement der HWR Berlin für die wiederholte gemeinsame Ausrichtung dieses Symposiums. Diese Zusammenarbeit von Verwaltung und Wissenschaft ist zentral und sehr fruchtbar.

Der Antisemitismus ist weit verbreitet und zeigt sich uns immer wieder. Nicht nur in schrecklichen Gewalttaten, wie dem Anschlag in Halle, sondern viel häufiger auch im Kleinen, im Alltäglichen:

In Berlin-Lichtenberg war es nun (endlich, mag man sagen) das erste Mal seit über 80 Jahren, dass im Bezirk öffentlich das jüdische Lichterfest „Chanukka“ gefeiert wurde.

Leider sind mehrere der Chanukka-Leuchter beschädigt worden, darunter am Rathaus Lichtenberg. Wegen eines möglicherweise politischen Hintergrunds hat der Staats-

schutz die Ermittlungen übernommen.

Ein weiteres bedrückendes Beispiel: Es gibt viele Hinweise darauf, dass das Schimpfwort „Du Jude“ auf deutschen Schulhöfen wieder gang und gäbe geworden ist.

Und wissenschaftliche Studien der letzten Jahre haben ergeben, dass 41 % der Deutschen der Meinung sind, Jüdinnen und Juden würden zu viel über den Holocaust reden.¹ 22 % der Bevölkerung stimmen dem Statement zu, „die Juden“ hätten in der Welt zu viel Einfluss.²

Antijüdische Ressentiments sind allgegenwärtig und so präsent wie lange nicht mehr. Die Forschung geht davon aus, dass der Antisemitismus kein Phänomen eines vermeintlich rechten Rands ist, sondern längst wieder in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.³ Dabei haben wir als Gesellschaft nach dem Krieg gesagt: „Nie wieder.“

Der heutige Antisemitismus ist vielgestaltig und schwer zu fassen, er erwächst aus vielen verschiedenen Strömungen und Milieus. Man darf diese wohl im Wesentlichen in drei Gruppen einordnen:⁴

1. Der Antisemitismus der extremen Rechten, der tendenziell völkisch argumentiert, Juden als „un-

deutsch“ einordnet und eine lange bis ins Kaiserreich zurückreichende Geschichte hat. Eine Strömung, die zunehmend als besonders gewaltbereit gilt.

2. Der zum Teil als Israel-, Globalisierungs- und Kapitalismuskritik verdeckte Antisemitismus auf der linken Seite des politischen Spektrums; zu nennen sind hier beispielsweise Boykottkampagnen, die mit beeindruckend großer Mehrheit vom Deutschen Bundestag abgelehnt wurden.
3. Ein in der muslimischen Bevölkerung existierender Antisemitismus, der sich, ausgehend von einer grundsätzlichen Ablehnung des Staates Israel, auf alle Jüdinnen und Juden überträgt. Eine Strömung, die als noch am wenigsten wissenschaftlich vermessenen gilt.

Wenn sich diese so unterschiedlichen Strömungen vermischen, fällt es uns schwer, zu reagieren. Insbesondere dann, wenn sich extreme Sichtweisen vermengen mit einem tradierten Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft, dem Alltagsantisemitismus in deutschen Vereinen – denken Sie an Teile der Fußballfanszene in den Stadien –, aber auch in den Betrieben, Schulen und Familien.

1 Vgl. <https://www.sueddeutsche.de/politik/antisemitismus-deutschland-juedischer-weltkongress-1.4652536>, letzter Zugriff am 25.02.2022.

2 Institut für Demoskopie Allensbach (2018): „Antisemitismus in Deutschland“.

3 Longerich, Peter (2021): „Antisemitismus: Eine deutsche Geschichte“, Siedler Verlag.

4 Ebd.

Ich bin der Überzeugung, dass der Antisemitismus eine rote Linie darstellt, die nicht überschritten werden darf. Zugleich fürchte ich, dass wir dabei sind, diese Linie zu überschreiten. Daran dürfen wir uns nicht gewöhnen. Wir müssen uns immer wieder bewusst machen, was Antisemitismus bedeutet, was er alles ange richtet hat. Antisemitismus hat zu einem Zivilisationsbruch ohnegleichen geführt. Ganz maßgeblich ausgehend von dieser Stadt Berlin. Das muss uns als Mahnung dienen, Verantwortung zu tragen und tätig zu werden.

Ganz offensichtlich haben weder Repression noch Prävention und Bildung in der jüngeren deutschen Geschichte die Verbreitung des Antisemitismus einzudämmen vermocht. Ohne Zweifel tragen die Schulen in der präventiven Bildungsarbeit eine große Verantwortung – müssen das vermitteln, das zu kurz kommt, was in Elternhäusern und Freundeskreisen nicht oder falsch dargestellt wird; und die Schulen und auch andere Bildungseinrichtungen müssen immer wieder Erinnerungen lebendig werden lassen.

Auch die Hochschulen haben selbstverständlich neben der Fachlichkeit einen ausgeprägten Bildungsauftrag. So sieht das Berliner Hochschulgesetz u. a. vor, dass die Hochschulen ihre Studierenden zu kritischem Denken und zu freiem, verantwortlichem, ethischem und demokratischem Handeln zu befähigen haben. Dazu muss die ablehnende

Haltung gegenüber dem Antisemitismus gehören. Die HWR Berlin ist sich dieser Verantwortung bewusst. Das möchte ich mit drei praktischen Maßnahmen beispielhaft ausführen:

Erstes Beispiel: Im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ entstand aus einer Lehrveranstaltung des Fachbereichs Polizei und Sicherheitsmanagement der HWR Berlin in Zusammenarbeit mit der Berliner Polizei, dem Erzbistum Berlin und anderen eine von Studierenden des Studiengangs gehobener Polizeivollzugsdienst erarbeitete Wanderausstellung, die verschiedene Aspekte der Geschichte und Gegenwart der Polizei Berlin mit Blick auf das jüdische Leben abbilden. Im Mittelpunkt stehen jüdische Bürgerinnen und Bürger, die vor 1933 für die Polizei tätig waren, und christliche Polizistinnen und Polizisten, die Synagogen und andere jüdische Einrichtungen in der Pogromnacht schützten. Der thematische Bogen wird bis ins Heute gespannt, soll ein Zeichen setzen gegen Antisemitismus.

Zweites Beispiel: Eines der großen Lehrgebäude der HWR Berlin in der Badenschen Straße hat eine dunkle Geschichte als Sitz der Abteilung Kriegsgefangenenwesen des Oberkommandos der Wehrmacht. Von dort ergingen Befehle, die zur Vernichtung Kriegsgefangener in deutschen Lagern führte. Ganz besonders verfolgt wurden Kriegsgefangene jüdischen Glaubens. Die HWR Berlin hat dazu um-

fangreiches Material gesammelt und, von einem Historiker begleitet, eine Gedenktafel errichten lassen, damit die vielen Studierenden, die Tag für Tag das Haus nutzen, ermessen können, welches Leid von dort ausging.

Ein drittes und besonders ermutigendes, im Jetzt angesiedeltes Beispiel: Die HWR Berlin hat in den vergangenen Jahren ganz bewusst Partnerschaften mit israelischen Hochschulen aufgebaut. Mit der Reichman University in Herzliya und der Bar-Ilan University in Ramat Gan ist ein lebhafter Austausch entstanden. Deutsche Studierende verbringen ein Semester in Israel und israelische Studierende kommen für ein Semester nach Berlin. Dieser Studierendenaustausch macht es möglich, dass junge Menschen zusammenwohnen, gemeinsam lernen, gemeinsam feiern. Ich kenne keinen besseren Weg, um Vorurteile abzubauen und Freundschaften entstehen zu lassen, und ich muss Ihnen sagen, dass es zu den Höhepunkten meiner Arbeit gehört, wenn ich sehe, wie selbstverständlich und wie unkompliziert unsere israelischen Gäste am Hochschulleben und am Leben der pulsierenden Stadt Berlin teilnehmen – und umgekehrt, wenn unsere Studierenden begeistert und voller positiver Eindrücke aus Tel Aviv zurückkehren. Das gilt es auszubauen.

Der Studierendenaustausch wird ergänzt durch aktive Zusammenarbeit unserer Gründungszentren sowie der Forschenden. Ich freue mich sehr darüber, dass sich schon zahlreiche Professorinnen und Professoren zu Tagungs- und Forschungsaufenthalten gegenseitig besuchten. Ganz besonders möchte ich an dieser Stelle den Austausch am Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement im Rahmen der in Herzliya stattfindenden führenden internationalen Counter-Terrorism Conference erwähnen. Vielen Dank ganz besonders an unsere ehemalige Dekanin, Prof. Dr. Schönrock, die sich hier auch persönlich immer wieder fachwissenschaftlich einbringt.

Ich hoffe sehr, dass wir durch das Wecken von Empathie, das Aufzeigen von Orten, den wissenschaftlichen Diskurs und den persönlichen Kontakt echte Präventionsarbeit leisten können.

Wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte: „Antisemitismus ist ein Seismograf für den moralischen und geistigen Zustand der Gesellschaft. (...) Je offener und unverhohlener Antisemitismus zutage tritt, umso mehr sind Respekt und Vernunft, umso mehr sind unsere demokratischen Werte ganz allgemein in Bedrängnis.“⁵

5 <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/03/190310-Woche-der-Bruederlichkeit.html>, letzter Zugriff am 14.12.2021.



Die Polizei hat eine ganz besondere Rolle, dieser Bedrängnis zu begegnen. Sie gehört historisch zu den vielen staatlichen Institutionen, die in den 30er und 40er Jahren versagten, die das Vertrauen derjenigen, die sie beschützen sollten, missbraucht haben. Umso bedeutender ist es, dass die Polizei heute über jeden Verdacht des Antisemitismus erhaben ist.

Dazu muss sie Antisemitismus erkennen und intervenieren. Die Polizei muss insbesondere Codierungen und Symbole erkennen. Es ist daher ausdrücklich zu begrüßen, dass die Berliner Polizei einen Antisemitismusbeauftragten eingesetzt hat, der u.a. auch für die fortlaufende Sensibilisierung der Mitarbeitenden der

Polizei Berlin und die Initiierung und Begleitung der Aus- und Fortbildung im Themenfeld Antisemitismus zuständig ist und den ich auch heute sehr herzlich begrüße.

Meine Damen und Herren, der Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement achtet gewissenhaft darauf, dass unsere Studierenden und angehenden Kommissarinnen und Kommissare bestmöglich gebildet und ausgebildet werden. Selbstverständlich ziehen auch wir Grenzen. Das sage ich in aller Deutlichkeit: Antisemitismus hat an unserer Hochschule keinen Platz. Wir müssen uns daran messen lassen, wie wir dem Antisemitismus begegnen.

Ich bin Ihnen, lieber Herr Senator Geisel, und auch Ihnen, liebe Polizeipräsidentin, Frau Dr. Slowik, dankbar, dass wir dieses Grundverständnis einer klaren Grenzziehung teilen.

Prof. Dr. Andreas Zaby

ist Professor für Internationales Management und seit 2016 Präsident der HWR Berlin. Herr Zaby studierte von 1989 bis 1994 Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth und an der San Diego State University. 1998 schloss er seine Promotion bei Dodo zu Knyphausen-Aufseß an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ab.